RICHARD SCHAUKAL: VERSE (1892–1908)·

DER AUSGEWÄHLTEN GEDICHTE

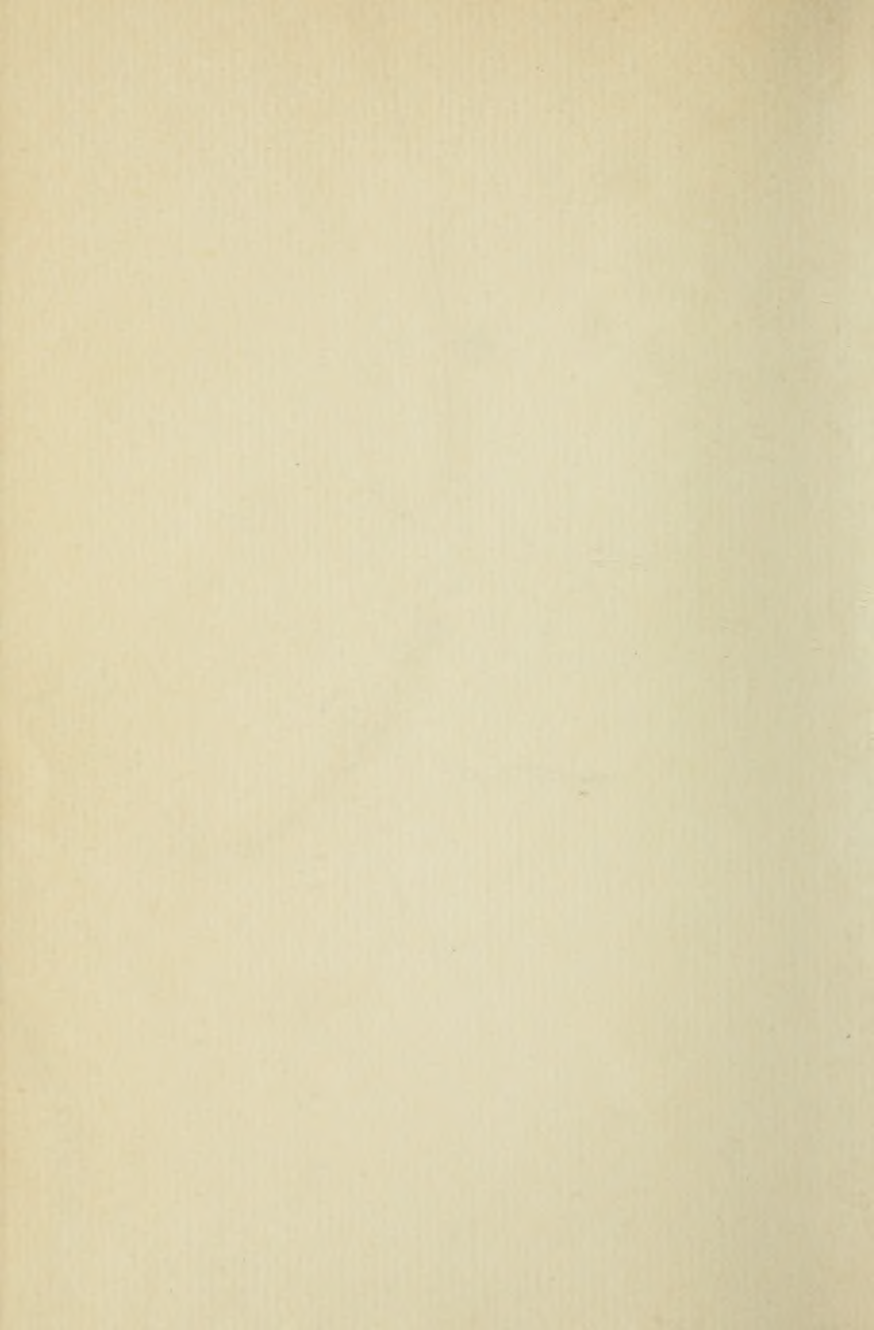
ERSTER, VERÄNDERTER TEIL·



1909

MÜNCHEN & LEIPZIG / BEI GEORG MÜLLER





RICHARD SCHAUKAL · VERSE
DER AUSGEWÄHLTEN GEDICHTE
ERSTER VERÄNDERTER TEIL
(1892—1908)

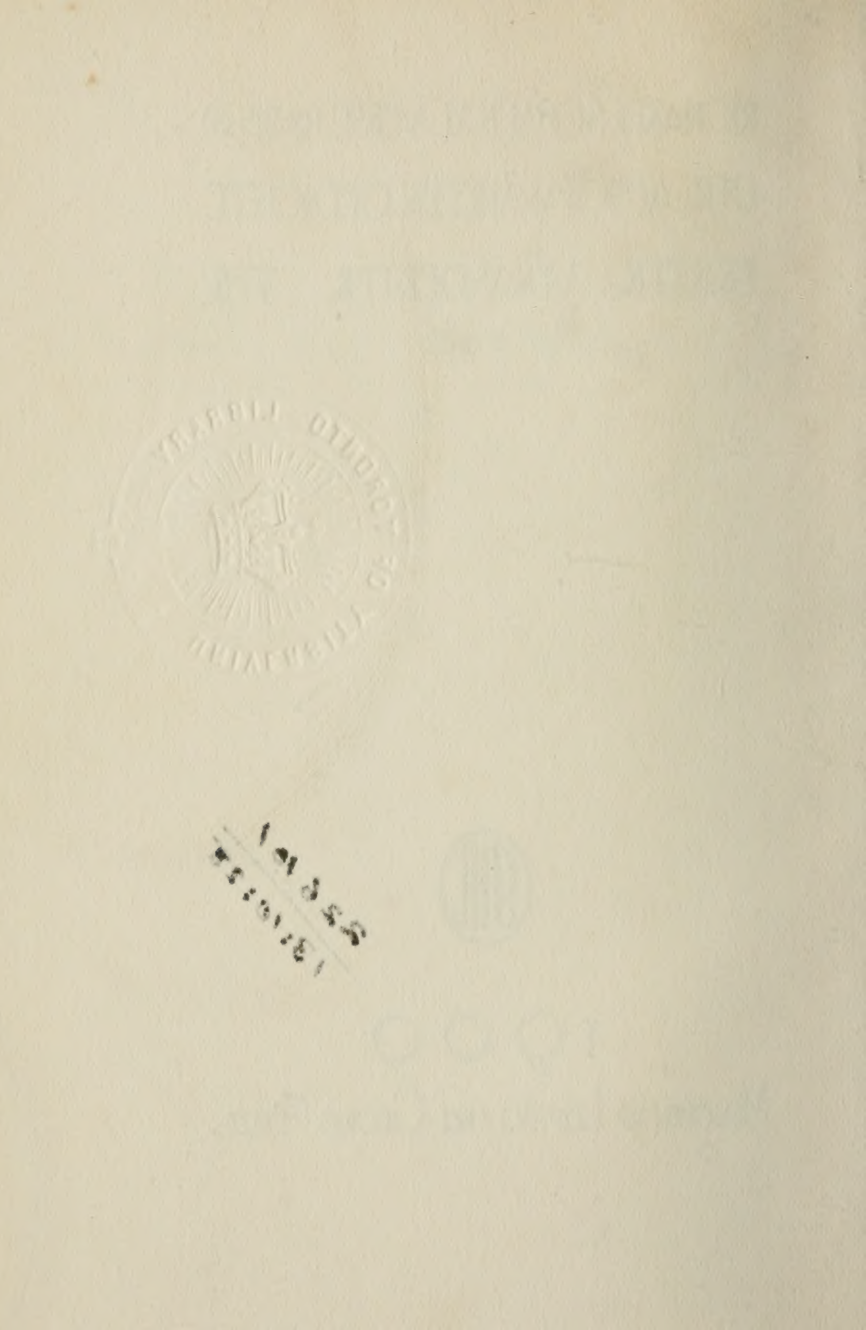
Mathilde Heerdt
September 1913

RICHARD SCHAUKAL · VERSE (1892-1908)

DER AUSGEWÄHLTEN GEDICHTE ERSTER VERÄNDERTER TEIL



1909
MÜNCHEN & LEIPZIG / BEI GEORG MÜLLER



VON DIESEM IN EINER EINMALIGEN AUFLAGE VON 1000 NUMERIERTEN EXEMPLAREN GEDRUCKTEN BUCHE SIND 50 EXEMPLARE AUF ECHT VAN GELDEERN BÜTTEN ABGEZOGEN UND VOM DICHTER SIGNIERT WORDEN. EIN SOLCHER LUXUSABZUG KOSTET IN GANZPERGAMENT GEBUNDEN 15 MARK.

DIESES EXEMPLAR HAT DIE

Nr. 170



MEINER MAMA



Von jedem Glück den Schimmer
erschufst zu Glanze Du . . .



Der erste Teil der seit einigen Monaten vergriffenen „Ausgewählten Gedichte“ (Leipzig, Insel-Verlag, 1904) erscheint hier, erweitert durch einige der bezeichnendsten ältern, wenige neuere und die besten aus dem „Buch der Seele“ (München, Georg Müller, 1908) erlesenen Gedichte. Zum Teil sind Verbesserungen versucht worden; das meiste war billigerweise, dem Dichter selbst schon entrückt, zu schonen gewesen. Ich habe dem Buche, dem ich die Grundlage meiner Stellung als Lyriker danke — „Verse“ (1894—1896), Brünn, Rohrer, 1896 — den einfachen Titel entlehnt.

Der zweite Teil der erneuerten „Ausgewählten Gedichte“ — „Bilder“ (im selben Verlage, 1909) — ergänzt die vorliegende Sammlung. Die gesammelten „Nachdichtungen“ sollen folgen.

Wien, im Jänner 1909

Richard Schaukal



Inhalts-Verzeichnis

Unter den Hufen der Sonnenrosse
möcht ich enden,
vom Feuer der stählernen Räder umloht,
vom strahlenden Auge
des Phöbos Apollon durchleuchtet,
der die blitzende Geissel
über den roten Mähnen schwingt,
flammenumleckt,
gross und kalt.

WOLKEN

Im Grase lieg ich hingestreckt
und blinzle hoch ins Blau,
wo Wolken wandern windgeschreckt,
und denke nichts und schau

und schau nur immer immerzu:
wie wird mir doch so weit,
als hielt ich meine gute Ruh
schon über aller Zeit . . .

NIXE IM WASSERFALL

Schäumender Gischt,
über Steinen zerstäubender Fall,
übermütig frohlockend
stürzest du dich
kopfüber aus dem gähnenden Schlunde,
streckst hundertfältig
zuckende Arme
rings an moosigen Felsen empor.
Im tollen Sprunge
reizt es dich,
staunende Ranken
mitzureissen zum Abgrund.
Dann dehnst du dich schlank,
wohlgefällig nach oben blickend
auf den silbernen Leib,
unter dem wasserwallenden Haupte
die glänzenden Arme gefaltet.

RAUB

An seinen schwarzen flatternden Flechten
hab ich das Glück aufs Ross mir gerissen:
die Dirne wehrt sich mit wütenden Bissen,
ich aber muss und werde sie knechten.

Ihr Mund ist rot, die Zähne blitzen,
ich will ihn küssen, sie soll mich lieben.
Dann reiten wir, dass die Funken stieben:
ein Sieger will ich im Sattel sitzen.

KUCKUCK

Sie hat den Kuckuck gefragt:
Kuckuck, wie lang noch?
Dreimal rief er und schwieg.
Sie harrte bang noch —

Still war der Wald. Ins Tal
sah sie befangen.
Über die Sonne sind
Wolken gegangen. . .

SOMMERGLÜCK

Im roten Mohn zur Mittagszeit,
wenn durch die schwüle Stille
wie aus dem Traum die Grille
und fern im Sumpfe die Unke schreit,
wenn sich die gelben schweren
reifetrunkenen Ähren
im leisen Winde wiegen,
lang auf dem Rücken liegen,
den Blick ins blaue Flimmern,
schlankragende Schlösser zimmern,
dem Atem der Erde lauschen,
dem Takte des heissen Lebens,
und selig sich berauschen,
sehnend und immer vergebens . . .

VOM KASERNFENSTER

Der Himmel ist rot, es dunkelt sehr,
länger werden die Schatten.
Über die Ährenwogen her
gleitet schwüles Ermatten.

Vom Kirchturm in die Ferne
wandert der Stundenschlag.
Noch zögern die stillen Sterne:
noch wacht der müde Tag.

ÖDE

Einsam sein unter den andern,
leiden und keinem klagen,
lastende Träume tragen,
während die Wünsche wandern,

immer das müde Erwachen,
immer das öde von gestern:
keine der Stundenschwestern
schenkt ein erlösendes Lachen.

Grausam gräbt schweigendes Sehnen
mir in das Herz die Krallen,
und es weigern bei allen
Qualen den Trost die Tränen.

DER TOD

Traumschwankend nahte mir ein stiller Kahn.
Tief schwebte Schweigen, atembanges Schweigen,
die Blätter hingen starr an müden Zweigen —
der Nachen legte lautlos landend an.

Mich aber, den er lud: es trieb mich fast
mit zwingender Gewalt, ihn zu besteigen —
er schaukelte mit einem leichten Neigen:
noch hielt ich zögernd mich an einem Ast —

da regte sich das Boot schon, langsam gings
in ein Gewässer, das ich randlos wähnte,
das blau in schwarze Schattenferne gähnte:
nur stumme weiche glatte Fluten rings.

Und mir im Herzen ward — wars Weh, wars Glück?
Das Leben ahnt ich hinter mir entgleiten
und sah das Dämmern tiefer sich verbreiten.
Nie kehrt der Kahn — ich weiss — zum Strand
zurück . . .

FEUCHTE FRÖSTELNDE NACHT

Feuchte fröstelnde Nacht,
fahl nur schimmern die Sterne:
die mir einst leuchtend gelacht,
in Wolken liegt die Ferne.

Nikolausabend. Stumm
neig ich den Kopf in die Hände.
Alles gäb ich darum,
wenn ich die Wege fände,

die das vertrauende Kind
lachend zum Glücke geleitet . . .
Längst hat wehender Wind
Schnee darüber gebreitet.

DER WEIHER

Forschend über meinen Weiher
beug ich oft mein Antlitz nieder:
wie aus einem schwarzen Schleier
taucht es ängstlich fragend wieder.

Und wenn kräuselnd seinen glatten
Spiegel ihn ein Hauch durchgleitet,
seh ich, wie ein grosser Schatten
über meine Züge schreitet.

MITTAGSTILLE

Hohe steife Stauden stehen
in der schwebend heissen Luft der Mittag-
stille:
Psychen hör ich gehen
heimlich auf den Zehen
zu dem Hafen meiner Träumerzille.

KLEINE FRAU

Deine Augen in Tränen, kleine Frau,
sind wie der Enzian im Tau.

Deine Augen, wenn sie lachen und blitzen,
sind sonnenfunkelnde Berberitzen.

Dein Mund, wenn er Alltagsdinge erzählt,
ist ein Rothengst, der im Geschirr sich quält.

Dein Mund, wenn er küsst und von Liebe spricht
ist ein reimetrunkenes Lenzgedicht.

AN DEN MOND

Wieder über den Dächern
steht der Mond und wacht,
giesst wie aus Silberbechern
kühles Licht in die Nacht.

Sahst unsre glücklichen Stunden,
spiegeltest hell dich im See,
hast mich wiedergefunden
einsam in meinem Weh.

WAGENRENNEN

Deine Rosse dir zu lenken,
wähl nicht fremde Zügelführer.
Wag den höchsten Preis zu denken,
hǫre nicht auf Zweifelschürer!

Scharfer Wind wird wehrend wehen,
hinter deinen schnellen Pferden
vollen Fusses wirst du stehen,
sicher Sieger noch zu werden.

Kann dich mit Erobrerhufen
dein Gespann ans Ziel nicht tragen,
solls dich stürzend vor den Stufen
deiner Wünsche doch erschlagen!

Mögen mich die Alten schelten,
die mit Mauern sich verwahrt:
meine Jugend lebt in Zelten,
denn sie liebt die rasche Fahrt.

Zu den Zielen seiner Träume
ach, wer kann die Brücken schlagen!
Fehlt die Axt nicht, mangeln Bäume:
müde wird der Mut zu wagen.

Glücklich, wer in ruhigen Händen
seines Lebens Schale hält,
dass kein Tropfen zu Boden fällt.

AN DIE NACHT

Komm holde Nacht und hülle
in deinen Mantel mich,
die müden Augen fülle
mit schwerem Schlafe, sprich

ins Ohr voll Muttergüte
die Worte tiefer Ruh,
decke mit Blatt und Blüte
des Traums mein Sehnen zu,

lass mich die Pforten offen
finden zum alten Glück,
gib mir mein Kinderhoffen —
und Kraft zum Tag zurück!

DIE JUNGE SEHNSUCHT

O junge Sehnsucht, die von einem Heerzug träumt,
dem kampfbereiten Kiel, an den die Meerflut schäumt,
der ungeduldig an der Kette zerrend sich im Hafen wiegt,
dem schlanken Mast, an den sich eine Scharlachflagge schmiegt!
O Sehnsucht, die in Qualen sich auf lichtgemiednem Lager windet,
einst kommt der Tag, der dich verhungert und verdurstet findet!

AUGUST

MEINER SCHWESTER LOTTE

Über Wald und Wiesen
liegt der Mondenschein,
zögert an den Fliesen
in das Haus herein.

Gurgelnd über Kieseln
dunkel rauscht der Bach.
Nur ein leises Rieseln
hält die Blätter wach.

Grüne Funken flimmern
im verhüllten Strauch
und die Flügel schimmern
meiner Seele auch.

SOMMERNÄCHTE

O Glück der lauen Sommernächte,
wenn der Jasmin sein weisses Lied singt
und alle Hecken leuchten von grünen Lichtern!
Still!
Wie der Bach rinnt,
rinnt
gurgelt
rinnt,
plätschernd rinnt.
Und der Mond steht darüber
silberklar hell friedlich.
Warmschwarze Dächerzacken
und der Himmel weicher blauer Sammet . . .

TRAURIGE MÄR

Ich gab mein Herz einem blonden Kind.
Sie nahms und lachte.
Ich wusste nicht, wie die Kinder sind,
ich freute mich und dachte:
„Nun legt sie's zärtlich in den Schrein
und wirds verwahren."
Sie aber warfs in den Tag hinein:
der Stundenwagen fuhr polternd drein —
da ward es überfahren.

UNTERM KASTANIENBAUM

Unterm Kastanienbaum
sass ich und sann:
war einst mein Tag wie ein Traum,
aber das Träumen verrann. . .

Stand auf und hob die Brust.
Leben ist schwer,
sagt immer nur: du musst!
hört nie: ich kann nicht mehr.

DAMALS

Als die Linden am Wege blühten
und fern die Kuppen der Berge glühten
und leise Luft
von den Höhen her
um die Wangen mir schmeichelte,
alles in Morgenduft
wie in Schleiern lag
zärtlich erschauernd vor dem Tag:
damals . . . !
O ihr rotblühenden Hecken der Träume,
wie sind meine Augen müd von Tränen,
wenn ich erwache vor Sehnen,
vor Sehnen . . .

NACHKLANG

Als ich dich liebte, damals, o wie war
voll Duft und Glanz dein flockenleichtes Haar,
wenn meine Finger selig es durchbebten!

Ich weiss nicht mehr, ob deine Augen blau
wie früher leuchten, kleine blonde Frau,
da sie im Lichte meiner Liebe lebten.

KÄMPFER

Ein reines Herz meine Wappenzier,
mein Stolz mein Schild, mein Blick mein Schwert:
hoch reit ich, jedes Kämpfers wert,
in alle Schranken ohne Visir.

Um jedes Fussbreit Glückes will ich streiten,
dann aber seligmüd vom Sattel gleiten
und meinen Kopf in deinen Schoss geschmiegt,
träumen eratmend, ich sei besiegt.

WEISE-WERDEN

Einmal kommt es über Nacht
wie ein Wind aus Norden,
und erschrocken aufgewacht
bist du weise worden.

Aber müd ist deine Hand
übers Haar geglitten:
was dir diese Nacht entschwand,
hast du einst erstritten.

DIE MUSCHEL

In der Muschel schlummert ein Sang
von Atlantis, der wunderbaren
Insel, die lang vor Jahren
von den Harfentönen des Glückes klang.

Streif sie nicht achtlos im Gehen,
hebe sie scheu an dein Ohr:
was deine Jugend an süssen Wünschen verlor,
hörst du klagen aus ihrem Wehen.

STERNE

Schwarz und schwer schweigt rings der Wald.
Oben stehn die Sterne,
stehen still und glitzern kalt
nieder durch die Ferne.

Und in mir wird Ruh und Glück,
alles ist verglommen.
Bringts der Tag auch stets zurück:
Sterne müssen kommen.

RITTERLICHER SPRUCH

Höherm Walten stumm geneigt,
Feinden frank die Farb gezeigt,
hehres Ziel im Fernen.

Halt mir offen Aug und Herz,
Herr mein Gott, und lass von Schmerz
wie von Lust mich lernen!

DU

Wie aus tiefen Wäldern bist du,
wo keine schweren Menschen gehen.
Wie in der Waldquelle
seh ich mich rein und wahr in dir.
Ich bin ein heisser unzufriedener Mensch
mit einem herrischen Kinderherzen.
Tau liegt auf meinen Haaren aus den Nächten
der Sehnsucht.
Meine Hände zittern nach Glück.
Und meine Seele kann fliegen
hoch über den Tagen:
ich seh ihr nach und staune
lächle und weine.
Manchmal aber bin ich wie ein König . . .
Und alles ist dein.
Dein ward es ohne Schenken,
du kamst und es war dein.
Ich bin so sicher, dein zu sein mit allem.

DER BRAUT

Mit weissen Schuhen, weissen Schleifen,
Myrten in den weichen Haaren,
gehst du gegen alle Gefahren,
die nach uns greifen.

Und unterm Schleier wirst du schauen
mit bangem Blick auf hohe weisse Kerzen:
mühsam mit heftig kämpfenden Brauen
scheuchst du die Tränen nach deinem Herzen.

CAPRI

Weisse leuchtende Säulen. Rebenranken
schmiegen sich zärtlich um ihre schlanken
schweigenden Leiber. Purpurn brennende Nelken.
Jäh aufduftende Rosen, die nächtens welken.
Bunt im Schatten kühler Laubengänge
blüht der Ginster. Meergetränkte Winde
nahen flatternd. Hörst du nicht Gesänge,
leise lockende und traurig linde?
Sind es drunten im glitzernden Schaume,
im Sonnenjubel der hüpfenden Mittagswellen
nicht die brandungbeherrschenden süssen und
hellen,
dunkel und muscheltief aus raunendem Traume
klagenden, ewig betörenden, flatternd bebenden,
schimmernd sich wiegenden, schwalben-
schwebenden
seltsam silbernen Stimmen — Menschensehnen
armer Unsterblicher künden sie — der Sirenen?

ÜBER DEINE AUGENLIDER . . . .

Über deine Augenlider
zärtlich sacht
strich mit weichem Flaumgefieder
der Wundervogel der Nacht.

Seine grossen grünen Schwingen
sind von Träumen schwer.
Horch: er will singen
von Palmenwäldern und seltnen süssen Dingen,
weit weit kommt er her . . .

DIE SONNE

Greise versöhnt sie,
an der Dinge scharfe Kanten gewöhnt sie,
mit Strahlen blendet, mit Strahlen krönt sie.

DAS LIED VON DER ZEIT

Die lichten und schwarzen Lose
leg leise dem Leben zu Fuss:
freu dich der gelben Rose,
freu dich der Herbstzeitlose,
wahre dir Klang im Gruss.

Jauchze deine Fanfare
über die Wälder weit,
lieb deine lodernden Jahre:
einmal die schlichteren Haare
kränzt dir die schweigende Zeit.

DAS GLÜCK

Wanderer, du stehst und sinnst:
leise wehend kams gegangen
tät dein Haar wie Schleier fangen,
aber eh aus deinem bangen
bebend ahnenden Verlangen
du mit heissen Kinderwangen
stammelnd einen Wunsch beginnst:
flüchtig und mit Flügelschritten
flatternd ist es fortgeglitten
und von deinen hohen Träumen
hängt nur zitternd in den Bäumen
windbewegtes Duftgespinst.

ABEND

Ferne Wälder dunkeln schon.
Sonnenscheiden füllt die Luft
tief mit einem goldnen Ton.
Ungeheuer schwillt das Meer der Schollen.
Schwer im Felde schreitend,
Brust und Arme breitend,
saug ich ein den samenvollen,
dieser ewigen Erde mütterlichen Duft.

Die Zeit der kleinen Lieder
verging,
die Zeit, da mir der Flieder
voll Tau und Sonne hing. . .

MORGEN

Und aus der tiefen dunkeln Nacht,
beladen schwer mit Schweigen,
bin ich im grossen Licht erwacht:
verwunden Traum und Schwüle,
die grünen Blätter schwanken
in klarer Morgenkühle
und tau-beseligt neigen
die Rosen sich und danken.
Die Welt steht hell in Gnaden.
Nun Herz tu ab dein Bangen:
sieh, rings auf allen Pfaden
bist du beglückt empfangen.

DAS KORNFELD

Meine Gedanken
sind ein Kornfeld im Wind:
sie rauschen so und schwanken,
weil sie hoch gewachsen sind.

WALDWEBEN

Vom Quell die Kieselkühle
hauchte mir entgegen. Warm
aus schwebender Mittagsschwüle
tret ich, den Stock im Arm,

ins grüne Dämmern. Leise
den moosigen Weg entlang
die alte Waldesweise,
der rauschende Gesang.

Zitterndes Sonnenflimmern
spinnt sich von Zweig zu Zweig,
zwischen den Schatten schimmern
Goldkringel auf dem Steig.

Da sind die durstigen Farren,
da sind die Falter von einst . . .
Du Spur von knarrenden Karren,
wie du bekannt mir scheinst!

Du flatternde Waldesseele
voll Märchenheimlichkeit —
was würgt mir in der Kehle!
Das war vor langer Zeit . . .

Und sind ja doch die Dinge dieser Welt
ganz angetan, uns leidlich zu vergnügen:
in einem zarten Schleier so zu lügen,
dass es uns Lächelnden gefällt.

MEINER FRAU

Dein Bild aus frühern Tagen,
das ich so lange trug,
ich kann mich nicht genug
nach seinen Zügen fragen.

Du bist mir so vertraut,
dass die Vergangenheiten
sich dicht wie Schleier breiten
um eine Perserbraut.

Nur denken darf ich mich
in jene fernen Stunden,
da ich Geliebte dich
noch als mein Ziel empfunden.

Nun bist du schon so sehr
mit meinem Tag vereinigt:
wie Wanderschaft gepeinigt,
begreift mein Glück nicht mehr.

AN DER WIEGE

Nächtlich über ruhigem Wallen
teuren Atems sieh mich beten:
Lass mich in die hellen Hallen
dieser reinen Seele treten!

Gib aus Gnade mir für Treue
das Vertrauen Gott zum Lohn:
dies aus mir gewachsne Neue
sei mein eingeborner Sohn!

SCHNEPFENSTRICH

Stamm an Stamm wächst schwärzer
schon
in den bleiern bleichen
Himmel. Unkenklageton
schwillt aus braunen Teichen.

Leise tief im Auenried
schauern müde Winde,
schläfrig streicht ein Schlummerlied
durchs Gezweig der Linde.

Nun verstummen nah und fern
alle Vogelstimmen.
Tau fällt. Still den ersten Stern
seh ich hoch erglimmen.

VORFRÜHLINGSNÄCHTE

Nun sind die Winde wieder wild:
sie rütteln an den Mauern,
und du erwachst und dich durchquillt
das alte Frühlingsschauern,

dass du dich aus den Kissen rückst,
hin lauschend in Bedrängnis
dich über deine Seele bückst —
wie einer im Gefängnis.

EWIGKEIT

Was ist mein Leben als ein fadenscheinig
Stück
im dunkel flutenden Mantel der Ewigkeit!
Ich nahms mir nicht, ich geb es nicht zurück.
Nur im Flattern ist Glück.
Und in tausend Jahren ist wieder meine Zeit.

SOMMERABEND

Lautlos tanzt ein Mückenschwarm
wirbelnd in der Sonnenschräge.
Kommt ein Lied im Lindenduft
sonntagabendbang und träge
durch die laue weiche Luft
leise her aus den Alleen,
wo die jungen Mädchen gehn
Arm in Arm . . .

MONDNACHT

Nebel schleiert schimmernd auf den
Wiesen weit.
Mondbezaubert ihre Silberflügel breitet Einsamkeit.
Weiden überm Flusse, der leis rauschend wallt,
geistern schattend auf den Teppich ihre Miss-
gestalt.

Tiefste grüne Dunkelheit umhängt
weich den ragenden Wald. Der Höhensaum
hebt sich schwarz und scharf vom blauen Raum,
wo der Herr unendliche Gedanken denkt.

DER ENGEL

Den Engel, der einst unerkannt
in Blumen sich zu dir gefunden,
ihn ruft die zögerndste der Stunden
zurück ins dunkle Kinderland.

Schon will es purpurn drüben tagen,
im Dämmer harrt dein weiter Weg:
einmal an seine Brust noch leg
vorm Scheiden deinen Kopf in stummen Fragen.

STRANDFELSEN

Regenschleier flattern weit
von den schroffen Felsenwänden,
ängstlich mit erstarrten Händen
hält die Einsamkeit ihr Kleid.

NACH DER BIRSCH

Leise hat die milde Nacht gerührt
an Gesträuch und Baum mit weicher Hand,
lautlos dann an einem hellen Band
den erfüllten Mond herabgeführt.

Dort im Dunkelsten verliert
sich der weisse Steig, versinkt . . .
Grünlich funkelnd längs den Büschen schwingt
seinen leichten Leib ein Wurm und winkt,
wo der weisse Steig sich selbst verliert. . . .

Und so gehen wir vereint,
gehen gute, schlimme Wege,
schreiten über Sturzbachstege,
da durch Wolken und Gehege
immer wieder Sonne scheint.

ERNTETAG

Hoch steht die Sonne überm Erntetag.
Bald rauscht durch dichte Saaten
Sensenschnitt.

Manch eine blaue Blume mag
vom Stengel gleiten. Sie zertritt
ein Schritt . . .

HERBSTABEND

Müde geht der Tag zur Neige.
Nebelgraues Abenddämmern
hüllt in Schleier Feld und Wiesen.
Durch die frierend kahlen Zweige
rascheln welke Blätter. Fern,
wie aus Stadt und Land verwiesen,
irrt ein dumpfes Glockenhämmern.
Einsam glänzt ein kalter Stern.

Nacht aus müden Händen
lässt den Mantel gleiten,
hörst die Stunden schreiten
mit schleifenden Flügelenden.

Die Gedanken ballen
sich zu schweren Massen,
die mit wildem Hassen
jäh dich überfallen.

MEINEM KLEINEN JOHANN WOLFGANG

Geh mit dem siegenden Willen
Kind in den weichenden Tag,
sei wie der Lerchenschlag!
Bald zirpen Gedankengrillen.

SCHNEE

Ihr Leute, o ihr Leute,
was gab ich euch denn je!
In meiner Sonne von heute
schmelzenden Stundenschnee!

ZUR ZIGARETTE

Wie auf den leichten Wellen blauen Rauches
dein Geist sich spielend neue Träume fand,
siehst du vielleicht im Duft des innern Hauches
beseligter das ferne Feenland,

wenn eine Stunde, die dir sonst verschlossen,
von Glanz erfüllt aus tiefem Brunnen steigt:
von Silber ist dein banger Wunsch umflossen,
dem sich der Gott in stummer Gnade neigt.

IN DER NACHT

Überm Klopfen meines Herzens bin ich aufgewacht . . .
Atemzüge meines Kindes ruhig in der Nacht.

Schwankend schwebt ein leichter Schatten an der Decke hin,
und aus bunten trunknen Träumen weiss ich, wo ich bin.

Lauschend beug ich mich hinüber. O erfüll sie ganz,
Frieden, meine bange Seele still mit deinem Glanz!

DAS GROSSE SCHIFF

Den schweren Anker hat das grosse Schiff
versenkt auf hoher Flut und liegt und wacht
mit schwarzen Augen horchend in die Nacht —
und ihm zu Seiten wartet stumm das Riff.

Und morgen, wenn die rote Sonne kaum
am Himmel steht und buhlend Winde werben,
wird es sich rühren aus dem dumpfen Traum
und an das Riff getrieben scheiternd sterben.

SCHATTENSPIEL

Meinem Buben zeigt ich heut
an der Wand den Schatten,
und er stand und sah erfreut
auf den blassen glatten,

der sich, als er näher kam,
gleich mit Blut erfüllte,
höher wuchs und gierig nahm,
was ihn tief verhüllte,

schwindend hinterm Fusse schlich,
als er sich entfernte:
schwarze Kunst, die lächelnd ich,
Kind, wie du erlernte.

Leben ist ein Schattenspiel,
lernst es einst begreifen,
wenn sie dir von Ziel zu Ziel
schwindend stets entschweifen.

LEBEN

Und wieder ist es Schlafenszeit,
ein grauer Tag zerrann,
und morgen legst du Müh und Kleid
gehorsam wieder an.

Und wenn du manchen Morgen so
dich in den Tag gefügt,
kaum traurig, aber selten froh,
sagt Gott wohl: Es genügt.

WEIHNACHTEN

Von hohen Himmelsfernen
auf einem blauen Band
im Glanz von tausend Sternen
kam stilles Glück ins Land

und hat in dunkeln Herzen
ein Lichtlein angesteckt,
hat Sorgen, Gram und Schmerzen
ganz leise zugedeckt.

AN MEINE FRAU

Lass, Vertrauteste, zusammen
uns den steilen Pfad ersteigen:
meine Sehnsucht wird in Flammen
wallend uns die Wege zeigen.

Schatten schleichen in den Talen,
drücken auf die dumpfen Tage.
Mich verlangt nach heissen Strahlen,
der ein heisses Herz ich trage.

Nebelt's gleich aus schroffen Schründen,
spreizen sich die Hindernisse:
unter Hängen, neben Schlünden
wag ich mich ins Ungewisse!

MYSTERIUM

Nacht verhängt mit schwarzen Schleiern
lösendes Ermatten schon,
aus den schilfverschwiegnen Weihern
hebt sich der kristallne Thron.

Ihre milden Hände hält sie
vor dem schimmernden Gesicht,
schlummertiefe Süchte schwellt sie,
trunken von verhaltnem Licht.

MEINER MUTTER

Weisst du, dass von allen Zweigen
meines Lebensbaums
dir zu Danke Lieder steigen
in das Blau des Raums,

wo der ewige Erhalter,
der sie lächelnd lenkt,
all die Vögel und die Falter
seinen Engeln schenkt?

Und so schwirrts von bunten Schwingen
um die selige Schar,
und ihr Schweben wird ein Singen
eingestimmt und klar.

Und es drängen sich die Engel
durch das Himmelstor,
Kopf an Kopf wie Lilienstengel
beugt sich forschend vor.

Ihre Fittichschultern gleiten,
schimmernd Elfenbein,
dann zum Thron der Benedeiten
in der Glorie Schein.

Sanft den jubelnden Verkündern
wehrt die reinste Magd,
und die gnadevoll uns Sündern
Gott geboren, sagt:

Lange weiss die wundergute
Erdenkunde schon,
der im Schmerzenschosse ruhte
todesbleich der Sohn.

Als ein Ohr der Kindesklage,
Kindesglücks der Welt
bis ans Ende aller Tage
hat Er mich bestellt.

MEINER MUTTER (Ein andres)

Von deiner milden Güte
lass mich ein leises Lied
dir sagen, Vielgemühte,
wies mir mein Herz verriet.

Ich ging in deinem Segen
so manches Kinderjahr,
du brachst auf Rosenwegen
die Dornen der Gefahr,

und als ich ritt ins Freie
mit hellem Knappenblick,
floss deine Gnadenweihe
um Fahrt- und Kampfgeschick.

Gesegnetes Gewaffen
mir manchen Sieg errang,
und was ich kühn erschaffen,
dir gilt der Hüterdank.

Viel Könige und Helden
gewannen Ruhm und Ehr,
mich aber lass vermelden,
wie mir geworden mehr:

Von jedem Glück den Schimmer
erschufst zu Glanze du,
das Leiden decktest immer
du mit der Hand mir zu

und bargst das Blut der Wunde,
dass mich verstörte nicht
auch nur die bange Kunde,
mit lächelndem Gesicht.

Die um die sieben Schwerter
duldend den Mantel schlug,
dich ruf ich Unversehrter,
verkünd Ihm diesen Trug,

dass, laden die Drommeten
uns einst zum Weltgericht,
wir beide vor Ihn treten
und Seine Mutter spricht:

Sieh diese, Herr der Scharen,
sie hielt in treuer Hut,
was du ihr gabst zu wahren
als ein geliehnes Gut.

MEINER MUTTER (Das dritte)

Wir sind im Leben nun schon lang
nicht auf denselben Wegen,
doch schlägt das Herz im gleichen Takt,
und was der Tag uns aufgepackt,
wir hieltens uns entgegen
und weinten froh und lachten bang.

Das macht: es hat der liebe Gott
uns aus demselben weichen
und dennoch festen Holz gefügt
und sah uns nach und war vergnügt
und seinen Bogen streichen
tät er an uns in gutem Spott

und sprach zu seinen Engeln: Seht,
das gibt doch einen feinen Ton.
Nun wollen wir sie trennen:
ob sie sich auch erkennen.
Und sind es manche Jahre schon,
dass jedes tapfer weiter geht.

Doch langt der grosse Bogen her
und will brav musizieren
und hat kaum einen Strich getan,
da fängt es fern zu klingen an:
das kann sich nicht verlieren!
Er aber lacht und freut sich sehr.

FRÜHLINGSAHNEN

I

Schon will sich Frühlingsahnen
aus tiefer Brust erheben,
die lauen Lüfte mahnen
an seligstes Erleben.

Schon zeichnen sich die Bäume
weicher am Himmelsrande.
Sehnsüchtig schaun die Träume
nach dem gelobten Lande.

II

Was will das bange Drängen
in meiner Brust,
in Schwellen und Verengen
die wehe Lust,

die mir das Herz, die Kehle
vor Horchen schnürt?
Hat einen Hauch die Seele
vom Lenz verspürt?

MÄRZ

Frühling, wie bist du überall,
du Fremdling mit den blassen Wangen,
mit Schritten ohne Widerhall
in süsser Traurigkeit gegangen.

Dein Atem liegt noch in der Luft,
viel scheue Knospen zittern bang,
und ein berauschend weicher Duft
schwebt tälerein und wegentlang.

Mir will die Brust vor Qual und Angst,
die liederreiche Brust verzagen:
du bangst in Sehnen und verlangst
nach ihm und kannst es ihm nicht sagen.

MAI

Bist du endlich gekommen,
rosenfingriger Mai?
Töne deiner Schalmei
sind in Lüften geschwommen.

Leise sind an den Bäumen
in einer seligen Nacht
aus ihren zagenden Träumen
weisse Blüten erwacht.

Hoch vom Himmel hernieder
spannt sich leuchtendes Blau
und im glänzenden Tau
funkeln die Gräser wieder.

Unter den Küssen der Winde
schauernd gleitet der Bach,
stärker schon rauschen der Linde
Wimpel über dem Dach.

ERWARTUNG

Dumpfes Drängen, trübes Wähnen,
welkend schleifts ein müder Wind,
doch ich lausche durch die Tränen
Schritten, die noch ferne sind.

Einen Schatten seh ich steigen,
eine Stimme hör ich nahn:
aus mir selbst mich vorzuneigen,
treibt es mich, ihn zu empfahn.

Und nun hält er an der Schwelle,
und da klopft er schon ans Tor:
lodernd schlägts in Flammenhelle
über meinem Haupt empor.

SURSUM

Empor zur sternbesäten Weite
wag wieder deinen fernetrunknen Flug!
Schon steht der gute Geist dir freundlich an der Seite,
der auf dem starken Nacken sonst dich trug.

Verlass den Strand, der murmelnd deinen Füssen
Welle auf Welle sterbend angespült.
Die dich erwarten, wollen dich begrüssen!
Lass aus dein Herz, das wieder Flügel fühlt!

ENGLAND

Weiss im grellen Mittagleuchten
stieg es aus den Schimmerfluten,
wuchs in drängenden Minuten,
und ich sahs mit heimwehfeuchten
landungbangen stummen Augen.

Und es war, als ob mein Leben,
das ich, einem neuen Sterne
mich vertrauend, tauber Ferne
trotzig zwingend wollte geben,
traurig mich mit stummen Augen
fragte: Kannst du mir entrinnen . . .?

SOMMERS EINZUG

Beug, o Lenz, den weissen Nacken:
sieh, ein brauner Herrscher naht
dem Gefilde reicher Tat;
stolz im Scharlach der Schabracken
windet sich der Zug in Zacken
ragend über schwanke Saat.

Längst schon stieg den Himmelsbogen
glühend dein Gestirn hinauf.
Deine Hirten sind verzogen,
deines Flusses flüchtige Wogen
schäumen schwalbenüberflogen
zu den Rosenbüschen auf.

DER NACHEN

Nun ist die Nacht gekommen
mit sanftem Schritt,
die lautlos rings erglommen,
die Sterne bringt sie mit.

Schon hält ein stiller Nachen
am schwarzen Strand:
steig schwankend ein, erwachen
wirst du im fernen Land.

STUNDE DER FÜLLE

Breit über, selige Stunde,
der Zweige schwankende Last!
Die Wunder quellende Kunde,
ach, sie verstört mich fast.

Herrschender meine Stirne
hebt sich aus hemmender Hut,
nah und näher die Firne
eisig in Purpurglut.

Tief aus schütternden Schlünden
lodernd stürmt es empor,
wallend über den Gründen
schwebt der gewaltige Chor.

Alldurchkreisendes Leben
braust in Flammen und Schwall,
und ich erfühls mit Beben:
ich bin überall!

SONNENUNTERGANG

In den Fenstern glüht der letzte Schein,
alle Wolken stehen loh in Brand,
in den Himmel dampft der Rauch hinein,
atemlos in Schweigen harrt das Land.

Und nun ist die Sonne hinterm Berg,
ausgelöscht ist, heller Tag, dein Licht:
Mensch, lass ab vom mühevollen Werk,
lausch der Seele, die im Kühlen spricht!

SONNENAUFGANG

Das ist die Zeit der kühlen Frühe:
die Vögel schreien insgesamt,
der Himmel hebt sich immer höher,
ganz leise wachsend angeflammt,

und von den Wiesen wallt der Nebel
zerfliessend wie ein Morgentraum,
den Weg entlang erwacht die Reihe
der hohen Pappeln, Baum an Baum . . .

IM REISEWAGEN

Scheu vorm Scheine der Laterne
weicht Gesträuch am Wegesrande.
Kälter glänzen schon die Sterne
hier in diesem fremden Lande.

Doch wie dich gemach das Rollen
in ein andres Leben leitet,
fühlst du, dass aus deinem vollen
Herzen Licht es überbreitet.

WIR

Und immer wieder Nacht und Ende
und immer wieder Anfang, Licht;
wir schliessen, öffnen unsre Hände
und senken, heben das Gesicht.

So haben wir aus Angst vorm Kreise
in feiger Scheu zurechtgestellt
die Ewigkeit nach Menschenweise,
für Menschenmüdigkeit die Welt.

KLANGE VOM ZIRKUS

Kreischende Fiedeln und wimmernde Flöten.
Ein Hund schlägt an und heult darein,
und nun schnauben die rauhen Trompeten.
Trübe Lichter erfrorner Laternen . . .
Liegt eine Welt zwischen mein und dein.
Fallen die Lose von kalten Sternen?
Oder musst Mensch du alles lernen,
Fiedel und Vieh und Gaukler sein?

SEELE

Sehnend schau ich hinaus:
riefst du mich, liebliche Seele?
Bang in der hämmernden Kehle
fühl ich das lastende Haus.

Schwingen wachsen mir schon.
Seele, Seele, ich nahe!
Dass ich dich wieder empfahe,
kündets der bräutliche Ton?

Wellen heben empor
sich aus dem bleiernen Weiher,
flatternd zerreissen die Schleier
mir um Auge und Ohr

und ein Dröhnen im Blut
kündet die seligste Feier:
Seele, wie flammt dein Freier!
Herz, wie stürmt deine Glut!

SPÄT

Spät, wenn die alte Uhr geschlagen
und wieder Stille dich umwirbt,
das Pendel geht, die Lampe zirpt,
steigt es empor aus alten Tagen
und füllt mit Geistergruss die Luft
und macht dein Herz so schwer vor Sehnen
nach einem längst verhauchten Duft,
nach einer fernen kühlen Gruft,
nach Wind im Wald an Bergeslehnen . .

DAS WORT

Wir können's nicht begreifen
und fragen immer doch,
wohin die Wolken schweifen
und wie die Wiesen reifen,
und fragen noch und noch.

Es wird ein Wort uns tagen,
das über allem Wort.
Dann enden alle Fragen.
Jetzt aber tragen, klagen
und fragen wir so fort.

IN DER HEIMAT

Warum dies Traurigwerden
dort, wo die Sehnsucht weilt?
Bin ich denn hier auf Erden
nie ganz und ungeteilt?

Kann ich nicht stille kauern,
tief in mich selbst gebückt,
in Seligkeit und Schauern
mir und der Welt entrückt?

Muss ich mir selbst gestehen
stets meine arme Qual,
in Licht und Ruhe sehen
als ins entfernte Tal,

dahin ich nie gelange?
O Seele, wirst du nie
durchbrechen diese bange
Schale? O fiele sie!

SCHÖPFUNG

Du kennst des Werkes widriges Versagen:
wies ungewiss im Busen dir gewittert,
dein innerer Bau von Wehen wankend zittert
und alle Worte zögern und verzagen.

Du gehst ein Fremder durch die Zeit, es klagen
Gedanken dir, vom Ganzen abgesplittert,
dein Sehnen vor, das dich zuletzt erbittert;
du willst zermürbt dich seiner schon entschlagen —

da ballt verdichtend sich die schwangre Schwüle,
die Welt verfinstert unter ihrem Schatten,
mit eins zerreisst ein Blitz, ein flammend greller,

donnernd das Dunkel; schnell und immer schneller
strömts regenrauschend auf ergrünte Matten,
und farbig schwebt ein Bogen durch die Kühle.

JAGDMORGEN

Glitzernder Schnee am Fusse,
weithin blitzende Schau,
weich in wallendem Grau
der Himmel über den Fichten.
Wird sichs in dir nicht lichten
zu heiterem Gegengrusse?

Schleppst trüb in Gottes Odem
dein enges Menschensein
an schmutzenden Ketten hinein.
Der Glanz erstirbt vorm Brodem
aus deinen Tiefen, Seele,
licht- und lebenschele.

Ein Schatten trübt das reine
blaustarrende Kleid der Hügel:
sind schwarze Rabenflügel
und -Fänge: Seele, deine!
Und sieh, ein Volk von Dohlen
folgt stolpernden Jägersohlen.

AN DIE SCHÖNHEIT

Ich möchte die Schönheit in mich trinken,
die Schönheit, die schon meiner harrt.
Wo bleibst du, sagt sie, ich steh erstarrt,
und ich will erweichen und will versinken
in eine lebende Gegenwart,
ich will in einen untertauchen,
der mich nicht allen andern zeigt,
der mich verschlingt und mich verschweigt,
aus seinem Atem will ich hauchen
und wie vergangen in ihm ruhn,
auf dass er mich erst wieder dichte,
ich will in seinem Augenlichte
und auferstehn in seinem Tun.
Denn diese, die da suchend schleichen,
sich bücken, näher mich zu sehn,
und mich umwandeln auf den Zehn,
mich messen und mit sich vergleichen,
ach, alle diese sind wie Diebe,
ihr Blick, wenn er sich hebt, entweiht.
Ich aber bin alt wie die Zeit
und unbesiegbar wie die Liebe
und gross wie Gottes Schöpfersinn,
und weil ich unermesslich bin,
will ich in einem untergehn,
der unersättlich ist an mir,
nicht ein getragenes Panier,
nicht eine Helm- und Panzerzier:
als eine Flamme will ich wehn
aus ihm für mich und er aus mir.

DER STERN

Blass unter deinem Hauchen,
o Weihnachtstraurigkeit,
aus Nebelferne tauchen
die Türme der Kinderzeit.

Und über den Türmen funkeln
seh ich den alten Stern,
dann sitz ich wieder im Dunkeln,
verwiesen, fern.

Manchmal mein ich es zu halten
mitten in der Nacht,
was in wechselnden Gestalten
mich so selig macht.

Und es ist mir dann am Tage
unter meinem Kleid,
dass ich etwas an mir trage,
das von Ewigkeit.

Bin ich im Leben?
Ist es in mir?
War ich das eben?
Bin ich das hier?

Alle das Denken
gibt keinen Halt,
Dauer nur schenken
kann die Gestalt.

DIE ALTEN BILDER

Ich weile gerne vor den alten Bildern,
die dunkelnd in den Galerien träumen.
Es kommen Fremde, die beflissen säumen,
stumm in den Büchern blättern, die sie schildern.

Ich kenne Bilder, die sich mählich mildern,
und welche, die sich immer trotzig bäumen.
Viele verfallen in den stillen Räumen
wie trostlos Eingeschlossne, die verwildern.

Manch eines hab ich wie ein Weib besessen,
das eines Tages kühl mir dann entglitten.
Verstohlen folgen andre meinen Schritten,

die wiederkehrend ich doch stets vergessen.
Nur mit Erstaunen mag ich manchmal lesen,
dass alle diese Bilder jung gewesen.

ES WIRD SEIN

Was war, eh du den Anbeginn
der bitter-kargen Tage fühltest,
eh du mit jedem Hungersinn
dich brennend in das Leben wühltest?

Und was wird sein, wenn du im Hirn
den letzten Feuerfunken beben
verzweifelnd ahnst und diese Stirn
sie stumm der stummen Erde geben?

Wirst du mich rufen, Herr, und mir
die Wunder erst der Wirklichkeiten
wie einen klaren Teppich breiten?
Kannst du mich würdigen zu dir?

Ich darfs nicht denken, dass du dich
mir schenken solltest ganz allein.
Und dennoch, horch ich tief in mich,
dann muss ich sagen: es wird sein!

NACH EINEM REGENTAGE

Schon hat der Herbst die Wege
mit Blättern still bestreut.
Ich geh und überlege:
ist vieles, was mich reut.

Es funkelt noch die Feuchte
im dunstig schwachen Schein.
Ein schüchternes Geleuchte
fängt sich das Dickicht ein.

Mit rauschendem Gerinne
singt sich der Bach zu Tal.
Es schimmert ein Gespinne
an einem Sonnenstrahl.

Da schau ich von dem Hange
hinüber und hinauf:
mit meinen Blicken fange
ich einen Vogel auf.

AN GEORG

Deine lieben Hände mir im Haare,
tief das Kinn auf deiner warmen Brust:
augenschliessend selig-stumme Lust
dieses Eine, dieses holde Wahre!

Und noch ging dein Singsang durch das Zimmer
wie auf bunten Flügeln leicht und froh,
nun ist alles schwarz verstummt, und wo
leuchtet, liebster Schläfer, wohl dein Schimmer?

Wallt dein reiner Traum durch Wirklichkeiten,
die den Grossen unerforschlich sind?
Gott, verhüllter Gott, muss denn ein Kind
erst verarmend in das Leben gleiten?

ENTFÜHRUNG

Wenn die leichte Kerzenflamme
schwehlend sich gespenstisch hebt,
die am runden weissen Stamme
zuckend wie gefangen klebt,

und ein Hauch im düstern Zimmer
unbemerkt sie plötzlich treibt,
dass ihr flüchtig blasser Schimmer
schattend einen Kreis beschreibt:

fühlst du dich im tiefsten Kerne
wie von einem Ruf berührt,
der dich in die grosse Ferne,
in die Ewigkeit entführt,

fühlst dich über diesem Leben
körperfrei im Wirbelwind
lautlos zu den Quellen schweben,
draus die Zeit ins Dunkel rinnt.

DER TRAURIGE MOND

Traurig aus Gestrüpp und Bäumen
taucht der blasse Mond empor,
tief in Tränen und in Träumen
blickt er durch den feuchten Flor.

Und es fliesst ein silberbleicher
Nebel übern hohen Wald:
rätselhafter, ahnungsreicher
wandelt sich der Welt Gestalt.

NACHTHIMMEL

Sterne flimmern durch die Himmel weit,
dunkelblau verbreitet sich Unendlichkeit.

Aus der nachtverhüllten Erde ragen
schwarze Bäume, die die Stille tragen.

Und du selbst, du fühlst dich dir entgleiten,
eine Welle nur der Ewigkeiten.

AUS EINEM SONETTENKRANZ „HEIMAT DER SEELE“

I

Wie hast du, Mutter, mich so manches Mal
in Bangigkeit von dannen fahren sehen,
und ich mit mutigem Lächeln sah dich stehen
und freundlich winken, in der Seele Qual.

Dann hat mich meines Herzens Lebenswahl
für immer dir entführt. Die Jahre gehen,
die früher tändelten auf leichten Zehen,
die Stunden, stürmen wie ein Sturz ins Tal.

Nur selten darf ich dich, Geliebte, küssen,
und immer wieder siehst du schwer mich scheiden,
wir wissen, dass wir uns entbehren müssen.

Mir wachsen Kinder auf, die es nicht ahnen,
was wir, Mama, von solchen Dingen leiden,
die sie bezaubern, wie die Eisenbahnen.

II

Ich muss aus allerersten Kindertagen
— ich weiss nicht, hats die Mutter mir erzählt
und hab ichs aus den vielen mir erwählt —
ein mildes grünes Bild im Herzen tragen.

Ich seh mich selbst im weiss lackierten Wagen,
herum sind Bäume — wie sie mich gequält
mit Schrecken haben, wenn ein Wind sie wählt
und wühlend schüttelt; bebend flog mein Fragen:

„Die Bäume wackeln! Warum wackeln sie?" —
Doch das ist eine spätre Melodie . . .
Die grüne milde weilt am Vorhang, haucht

den blauen zärtlich an und wiegt auf vielen
besonnten Blumen sich, und Falter spielen
in ihrem warmen Ton, der untertaucht.

III

Du bist mir, Mutter, immer noch das braune
schwarzäugig frische Kind von einst — ich meine
dich fast zu sehn — du singst mir träumend deine
einsamen Lieder, und ich lausche, raune,

wie Kinder tun in weicher Schläferlaune.
Und klagend aus den Liedern steigt das eine:
es plätschert über laute dunkle Steine
und spiegelt mich zuweilen, dass ich staune.

Es ist ein Lied wie Wandern in die Weite
und ist die Ewigkeit vom Weiterwandern,
es geht nur immer nach der einen Seite,

es geht in Ufern, die sich höher heben,
es träumt sich so dahin, getrennt von andern:
es ist das Lied von deinem, meinem Leben.

ELEGIE DER SELIGEN RESIGNATION

Wenn ich das Antlitz dieser Welt betrachte,
die rätselhaften Züge, die verlocken,
bin ich, der glanzgeblendet einst erschrocken
getaumelt hatte, nah, dass ich verachte.
Was künden all die hohlgegossnen Glocken?
Und keinen sah ich, der verweisend lachte!
Umlärmt von greller Stimmen wüstem Kreischen,
blick ich erstaunt ins tägliche Zerfleischen.

Die Menschen rollen wie geballte Massen
aus leichtem Schnee und wachsend nur im Gleiten,
besinnungslos vor Lieben und vor Hassen,
ins dunkle Gähnen der Unendlichkeiten.
Und willst du einen herzlicher umfassen,
reisst ihn hinweg der breite Strom der Zeiten.
Den Mantel raffend um gebeugte Schläfen,
sinn ich der Ziele, die sie gerne träfen.

Und all die Kläglichkeit von Menschenzielen
umgeistert meine schweigenden Gedanken:
wie sie als Kinder froh mit Wünschen spielen
und jeder Schmeichelhoffnung folgend schwanken,
uneingedenk der andern, die da fielen
entseelt an den erbarmungslosen Schranken.
Und träumend flieh ich in das Grenzenlose,
zum Firnenlicht der unbegriffnen Rose.

Euch Schwächlinge bedenk ich und beklage
das sinnlos nimmermüde Wegewandeln,
dies Drängen durch die Hecken dunkler Tage,
dies ungestüme Fordern, zweifelnd Handeln,
und — bin versucht, dass ich gelassen sage:
es war doch schön im Ruch der frühen Mandeln,
da milder Abend manche Sehnsucht reifte,
mich mancher Traum vom Leben hold umschweifte.

Wer aber Irdisches verflattern hörte
wie einen hohen Flug von weissen Tauben,
wer Wunden, die er einst im Heilen störte,
entschlossen narben liess, den blinden Glauben
an Gunst des Glücks, der folternd ihn betörte,
in einer Nacht voll Glanz verstiess: dem rauben
den friedevollen Schlaf nicht mehr Gesichte
und Blendewunder weltlicher Geschichte.

Er hat sich seinen engen Kreis gezogen,
in dem er still sein auferlegtes Tun,
unwirklich fast, von Zweifeln kaum betrogen,
duldsam verrichtet, traumgekröntem Ruhn
als unserm besten Erbteil wohlgewogen,
geht jeden Morgen er in festen Schuhn
gewählter Pflicht ans Werk und gibt dem Leben
an reifer Frucht, was er ihm hat zu geben.

Doch ragt sein freier Geist ins Unbegrenzte:
was ihn als Leib umgibt, ist nur Gewandung
der Seele, die in selige beglänzte

Gefilde steigt, ein Aar, aus dumpfer Brandung
der Täglichkeit; mild nahen sich bekränzte
Unsterbliche in strandgewohnter Landung
dem Hafen seiner stolzen Einsamkeit,
und überwunden sinkt und stürzt die Zeit.

AN DEN HERRN

Du, in den wir münden,
du, aus dem wir erwacht:
wer, wer darf dich verkünden,
der du dich selbst erdacht!

Der du über den Zeiten
thronst in Unendlichkeit:
über die Meere gleiten
Schatten von deinem Kleid.

Tage und Nächte schleichen
unten an seinem Saum.
Erblühen und Verbleichen
gabst du uns als Traum.

Druck von M. Müller & Sohn, München V

